



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER



Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung
Diskussionspapier

1/2011

Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden
Festvortrag zur Promotionsfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen
Fakultät am 24. November 2010 in der Aula des Schlosses

Alexander Dilger

Center for Interdisciplinary Economics
Discussion Paper

Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung
Diskussionspapier
1/2011

Januar 2011

ISSN 2191-4419

Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden
Festvortrag zur Promotionsfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen
Fakultät am 24. November 2010 in der Aula des Schlosses

Alexander Dilger

Zusammenfassung

Wilhelm von Humboldt hat 1809/10 seine Universitätsidee näher ausgeführt, zu der insbesondere auch die Einheit von Forschung und Lehre sowie die damit verbundene Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden gehören. Dagegen gibt es Stimmen, dass Humboldt bzw. seine Universitätsidee tot seien, da die Universitäten und deren Bedingungen nach 200 Jahren ganz andere sind. Hier wird dargelegt, dass zumindest für die Promotionsphase Humboldts Ideen noch höchst aktuell sind, jedoch auch für diese Phase die Gefahr der Verschulung droht. Abschließend wird erörtert, was individuell nach einer Promotion von dieser für die Promovenden bleibt.

JEL-Codes: I23, A11, A23, J24, M50

The Community of Teachers and Scholars

**Lecture at the Doctoral Graduation Ceremony of the Faculty of Business and Economics
in the Auditorium of the University of Münster on November 24th 2010**

Abstract

Wilhelm von Humboldt elaborated his idea of the university in 1809/10. Particularly, the unity of research and teaching as well as the community of teachers and scholars are important parts of this idea. Nowadays there are voices that Humboldt as well as his idea of the university are dead since universities and their conditions are totally different today from 200 years ago. I argue that at least for doctoral studies Humboldt's idea is still up to date, though even for these the danger of mere schooling is high. Finally I discuss what successful doctoral students can retain from their studies and graduation.

Im Internet unter

http://www.wiwi.uni-muenster.de/ciw/forschen/downloads/DP-CIW_01_2011.pdf

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
CIW – Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung
Scharnhorststraße 100
D-48151 Münster

Tel: +49-251/83-25329 (Sekretariat)
E-Mail: clementine.kessler@uni-muenster.de
Internet: www.wiwi.uni-muenster.de/ciw

Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden

Festvortrag zur Promotionsfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät am 24. November 2010 in der Aula des Schlosses^{*}

1. Wilhelm von Humboldt

Wilhelm von Humboldt, mit vollem Namen Friedrich Wilhelm Christian Carl Ferdinand Freiherr von Humboldt, schrieb 1809 oder 1810 im Zusammenhang der Gründung der heute seinen Namen tragenden Berliner Universität „Über die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ (Humboldt 1809/10). Dabei führte er u. a. zur Unterscheidung von Universitäten („höheren wissenschaftlichen Anstalten“) und Schulen aus:

„Es ist ferner eine Eigenthümlichkeit der höheren wissenschaftlichen Anstalten, dass sie die Wissenschaft immer als ein noch nicht ganz aufgelöstes Problem behandeln und daher immer im Forschen bleiben, da die Schule es nur mit fertigen und abgemachten Kenntnissen zu thun hat und lernt.“ (Humboldt 1809/10, S. 230)

Es folgen grundsätzliche Überlegungen zur Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden (auf die im Übrigen der Name Universität selbst zurückgeht – „universitas magistrorum et scholarium“, siehe auch Dilger 2005):

„Das Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler wird daher durchaus ein anderes als vorher. Der erstere ist nicht für die letzteren, Beide sind für die Wissenschaft da; sein Geschäft hängt mit an ihrer Gegenwart und würde, ohne sie, nicht gleich glücklich von statten gehen; er würde, wenn sie sich nicht von selbst um ihn versammelten, sie aufsuchen, um seinem Ziele näher zu kommen durch die Verbindung der geübten, aber eben darum auch leichter einseitigen und schon weniger lebhaften Kraft mit der schwächeren und noch parteiloser nach allen Richtungen muthig hinstrebenden.“ (Humboldt 1809/10, S. 230)

Daraus lässt sich auch die berühmte Einheit von Forschung und Lehre ableiten. Ein weiteres von Humboldt behandeltes Prinzip ist die hohe Bedeutung von „Einsamkeit und Freiheit“

^{*} Dieser Beitrag basiert auf dem entsprechenden Festvortrag, allerdings nicht wörtlich, da dieser frei gehalten wurde und die Audioaufzeichnung nicht funktionierte. Deshalb ist er auf Grundlage der Präsentationsfolien und aus dem Gedächtnis geschrieben worden.

(Humboldt 1809/10, S. 229), die die Wissenschaft prägt, und zwar sowohl für die Lehrenden als auch die Lernenden.

2. „Humboldt ist tot“

Es stellt sich die Frage, ob Humboldts Universitätsidee heute noch anwendbar ist. Wiederholt wurde erklärt, dass Humboldt tot sei (z. B. 1997 vom damaligen Bundesbildungsminister Jürgen Rüttgers [siehe Rüttgers 2009, wobei er nun einen partiellen Rückzieher macht] oder Spiewak 2009). Im wörtlichen Sinne ist das natürlich auf jeden Fall wahr, doch es ist im übertragenen Sinne gemeint, also dass seine Universitätsidee in der heutigen Zeit keine Relevanz mehr hätte (vgl. Glotz 1999, der ebenfalls die Relevanz noch gegeben sieht). Dafür lassen sich einige Fakten und Entwicklungen anführen, die nicht zur Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden zu passen scheinen.

So existiert heute das Phänomen der Massenuniversitäten. Allein in Münster gibt es heute mehr Studierende als zu Humboldts Zeiten in ganz Preußen oder überhaupt Deutschland. Es ist zwar auch die Bevölkerung gewachsen, doch die Zahl und der Anteil der Studierenden um ein Vielfaches mehr (von unter einem Prozent eines Jahrgangs auf real über ein Drittel und politisch gewünscht bis zur Hälfte und mehr, vgl. Hochschulrektorenkonferenz 2006, wobei der Vergleich mit angeblich höheren ausländischen Werten übersieht, dass dort auch vieles an Hochschulen studiert wird, wofür es hierzulande die besser geeignete duale Berufsausbildung gibt). Die Universitäten sind größer und anonym geworden, doch die Zahl der Lehrenden wuchs dabei nicht so schnell wie die der Lernenden, was deutlich ungünstigere Betreuungsrelationen zur Folge hat, die die intensive Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden in Humboldts Sinne deutlich erschweren bis unmöglich machen.

Damit zusammen hängt ein zunehmend verschultes Studium, bei dem eben nicht die wissenschaftliche Auseinandersetzung und das lehrreiche Forschen im Sinne Humboldts im Vordergrund steht, sondern das Lernen von Fakten und bestenfalls Methoden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die natürlichen Begabungen eines so großen Anteils an Studierenden pro Jahrgang im Durchschnitt vermutlich geringer sind als für die kleine studierende Elite zu Humboldts Zeiten (Entsprechendes dürfte auch für die Lehrenden gelten). Auf jeden Fall haben sich die Erwartungen an ein Studium verändert und sind die Ansprüche an eine Steigerung der Beschäftigungschancen durch universitäre Studien ganz andere als seinerzeit, als vor allem Adelige und Söhne reicher Bürger studierten.

Ein erklärtes Ziel der Bologna-Reformen ist die „Employability“, also die direkte Einsetzbarkeit des Gelernten auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Klaus 2008, insbesondere S. 139). Das entspricht nicht einer rein wissenschaftlichen Herangehensweise, wenn es ihr nicht sogar entgegengesetzt ist. Dabei hat paradoxerweise die wissenschaftliche Bildung immer noch einen höheren Wert für Hoch- und Höchstqualifizierte, auch monetär und hinsichtlich der Beschäftigungsmöglichkeiten, als eine Ausbildung mit direkter Orientierung am Arbeitsmarkt. Denn diese Arbeitsmarktorientierung lässt sich gar nicht so leicht operationalisieren (im Vergleich dazu ist das wissenschaftlich Relevante leichter bestimmbar, zumindest beschäftigen sich die Wissenschaftler damit ununterbrochen und streiten darum) und führt vor allem zu nicht hinreichend abstraktem Verständnis, so dass die vermittelten unmittelbar praxisrelevanten Kenntnisse nicht so allgemein und langfristig einsetzbar sind wie solide wissenschaftliche Grundlagen.

Ebenfalls eine Folge des gegenwärtigen politischen Handels, oftmals sogar dessen erklärtes Ziel, ist eine Nivellierung der Hochschultypen (siehe z. B. Gaehtgens 2009). Fachhochschulen nennen sich nun fast flächendeckend Hochschulen (in Berlin erfolgte sogar eine Umbenennung per Gesetz, siehe § 1 Abs. 2 Satz 5 BerlHG) und müssen ihre Bachelor- und Masterabschlüsse nicht mehr von den universitären unterscheiden, wie es noch beim Diplom der Fall war (weshalb die Fachhochschulen auch gegen die Wiedereinführung des Diploms in Mecklenburg-Vorpommern sind, siehe Teuscher 2010). Selbst die Berufs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien streben Gleichwertigkeit an (und erhalten sie teilweise formal auch per Gesetz, siehe § 49 Abs. 7 Satz 2 Hochschulgesetz NRW: „Abschlüsse von akkreditierten Bachelorausbildungsgängen an Berufsakademien sind Bachelorabschlüssen von Hochschulen gleichgestellt.“), während eine nach Hochschultypen differenzierte Zulassung zu Masterstudiengängen den Universitäten gesetzlich (siehe z. B. § 49 Abs. 7 Satz 1 und 2 Hochschulgesetz NRW) und nun auch Anpassungsversuche gerichtlich verboten werden (siehe Verwaltungsgericht Münster 2010a und 2010b). Damit werden, wenn nicht andere Ausweichstrategien erfolgreicher sind, überall Kölner Verhältnisse erzwungen, wo die besten eigenen Bachelorabsolventen gegen nicht unbedingt bessere fremde Absolventen mit jedoch deutlich besseren Noten bei der Masterzulassung systematisch verlieren (vgl. Greive/Guldner 2010).

Die Einheit von Forschung und Lehre sowie die Universitäten werden auch noch von anderer Seite bedroht, nämlich von den in Deutschland schon lange starken außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die häufig unter materiell und personell besseren Bedingungen sich allein der Forschung widmen. An der grundständigen Lehre haben sie weiterhin kein Interes-

se, während sie nach dem Promotionsrecht drängen, wie übrigens auch die Fachhochschulen, die dann dieselben Rechte wie Universitäten hätten, jedoch bessere Betreuungsrelationen finanziert bekommen und zugleich ein stärker praktisch und weniger wissenschaftlich qualifiziertes Personal aufweisen. Das spricht nicht gegen die betreffenden Fachhochschullehrer, aber gegen eine Entdifferenzierung der Hochschultypen unter Verlust von Vorteile der Arbeitsteilung und Spezialisierung.

Eine weitere potentielle Gefahr für Humboldts Universitätsidee und die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden besteht schließlich gerade in dieser schon sehr weit fortgeschrittenen und sich weiter fortsetzenden Spezialisierung der Forschung, gerade auch der Spitzenforschung. Denn eine stärkere Spezialisierung vergrößert die Vorteile der Arbeitsteilung und verschafft den Spezialisten einen Erkenntnisvorsprung auf jeweils ihrem kleinen Gebiet (vgl. allgemein dazu Smith 1776), den selbst geniale Generalisten nicht einholen können, zumindest solange sie nicht selbst Spezialist auf dem betreffenden Gebiet werden (oder es durch eine „wissenschaftliche Revolution“ obsolet werden lassen, vgl. Kuhn 1962).

3. Promotionsphase

Das grundständige Studium, insbesondere zum Bachelor, entspricht eher höheren Schulen als der Universitätsidee. Aus den im letzten Abschnitt genannten Gründen ist eine Änderung in dieser Hinsicht allerdings nicht zu erwarten. Doch in der Promotionsphase ist das, zumindest noch, aus verschiedenen Gründen nicht so. So forschen die Promovenden, im Gegensatz zu den meisten grundständigen Studierenden, selbst. Die Art und der Umfang der individuellen Forschungsbeiträge mögen unterschiedlich sein, doch zumindest dem Anspruch nach setzt jede Promotion eine eigenständige Forschungsleistung voraus. Diese wird auch heute noch wie zu Humboldts Zeiten typischerweise in Einsamkeit und zugleich in Gemeinschaft mit den Lehrenden erbracht. Die meisten Doktoranden, zumindest die internen Doktoranden mit universitären Stellen, lehren auch selbst und lernen dabei. Da Lernen kein passiver, sondern ein aktiver Vorgang ist, lernt und versteht man am besten, was man selbst anderen erklären muss. Zugleich lernen die Professoren viel von ihren Doktoranden, aus deren Forschung und bei der anspruchsvollen Lehre speziell für sie.

Die erfolgreichen Doktoranden werden zu originären Wissenschaftlern promoviert und sind im jeweiligen Spezialgebiet an der Forschungsfront tätig. Was die konkrete Dissertationsleistung angeht, kennt sich der jeweilige Doktorand bzw. die Doktorandin in der Regel besser

damit aus als der eigene Betreuer, also der Doktorvater oder auch die Doktormutter, ganz zu schweigen von den übrigen Professoren der Fakultät oder gar Universität. Schließlich wird nur ein geringer Anteil jedes Jahrgangs promoviert, wie auch zu Humboldts Zeiten nur eine kleine Elite studiert und in der Regel mit der Promotion abgeschlossen hat. Denn bis nach dem Zweiten Weltkrieg war in vielen Fächern die Promotion der erste bzw. einzige Abschluss, bis Diplom und Magister eingeführt wurden, da man die Studienzeiten verkürzen wollte. Mit derselben Begründung wurde nun der Bachelor als zusätzlicher Abschluss eingeführt, wobei auch hier eine Verlängerung der Zeit bis zur Promotion zu erwarten ist.

4. Graduiertenschulen

In den USA ist ein strukturiertes Promotionsstudium üblich, welches sich auch in Deutschland zunehmend verbreitet. Hierzulande ist jedoch das grundständige Studium oft besser als an den meisten US-amerikanischen Universitäten (von denen ohnehin nur wenige den deutschen überlegen sind), wo außerdem direkt nach dem Bachelor mit einem Promotionsverfahren begonnen werden kann und der Master eher eine berufsqualifizierende Alternative darstellt, während in Deutschland der Master faktisch verpflichtend für ein Promotionsverfahren ist. Die formalen Voraussetzungen sind an jeder Fakultät etwas anders. An der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ist z. B. theoretisch eine Promotion auch ohne Master nur mit Bachelorabschluss möglich, doch als sich ein Doktorand von mir nur mit Bachelorabschluss zur Promotion anmelden wollte, wurden ihm Promotionsauflagen in der Größenordnung von 90 Credit Points gemacht, was drei Semestern oder dem kompletten Masterstudium abzüglich Masterarbeit entspricht, die sich jedoch am ehesten für das Promotionsverfahren verwenden lässt, so dass er sich dementsprechend doch für ein vorheriges Masterstudium entschied.

In jedem Fall ist die Gefahr groß, dass durch Graduiertenschulen die Zeit verschulter Bildung nach zwölf bis dreizehn Jahren allgemeinbildender Schulen, dann drei Jahren Bachelor- und zwei Jahren Masterstudium (jeweils Regelstudienzeit, die oft überschritten wird, auch von guten und deshalb für eine Promotion geeigneten Studenten) noch weiter verlängert wird und die Teilhabe an echter Wissenschaft und aktiver Forschung entsprechend noch länger hinausgezögert wird. Dagegen könnte man Humboldts Idee von der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden auch so formulieren: Forschen lernt man durch Forschen mit Forschern. Dabei ermöglicht die angesprochene Spezialisierung in der Wissenschaft jedem Hochbegabten eigene Forschungsbeiträge. Dafür müssen natürlich Grundlagen gelegt werden, weshalb lange

Schul- und Studienjahre durchaus ihren Sinn haben und nicht gleich im Kindergarten mit dem spezialisierten Forschen begonnen werden kann. Doch nach Erwerb dieser Grundlagen ist die starke Spezialisierung gerade für Nachwuchswissenschaftler ein Vorteil, da sie nicht ein ganzes Fach überblicken müssen, sondern sich auf ein Detail konzentrieren und dabei schnell an die Spitze der Forschung anschließen können. Daraus folgt, dass weitere Kenntnisse und Methoden über das grundständige Studium hinaus freiwillig und individuell differenziert erworben werden sollten. Entsprechend ausgestaltete Graduiertenprogramme sind zu begrüßen (so hat die Fakultät gegenwärtig ein ganz kleines Doktorandenstudium, welches aus der Pflicht zum Besuch von je einem Doktorandenseminar aus drei Bereichen besteht, wobei das Angebot an Kursen noch verbreitert und vertieft werden soll), echte Graduiertenschulen dagegen eher nicht.

5. Was nach der Promotion bleibt

Erfolgreiche Doktoranden erwerben durch die Promotion, bei der sie promoviert werden und sich nicht etwa selbst promovieren, einen schönen Titel. Gerade in Deutschland hat der Dokortitel eine besondere Bedeutung, wird faktisch zum Namensbestandteil und z. B. auch in Ausweise eingetragen (was weder für vorherige akademische Grade noch den Professorentitel gilt). Mit dem Titel werden jedoch vor allem sowohl Talent als auch Potential signalisiert. Dabei handelt es sich um allgemeine Qualitäten der Promovierten, die sie für Arbeitgeber besonders wertvoll machen. Die konkreten Dissertationsergebnisse sind dagegen für praktische Anwendungen oft zu speziell und veralten außerdem meistens schnell. Dafür ist das allgemeine Humankapital (siehe Becker 1964) durch das eigene Forschen stark gestiegen (während das Talent definitionsgemäß schon vorhanden war). Idealerweise wurde sogar Begeisterung für die Wissenschaft geweckt. Ansonsten kann zumindest eine andere Karrierewahl außerhalb der Wissenschaft fundiert werden.

In jedem Fall bleibt zu hoffen, dass die Promovierten der Universität und uns Lehrenden dauerhaft verbunden bleiben. Dazu gibt es zahlreiche Alumnivereine. Telefon, E-Mail oder ein persönlicher Besuch sind jedoch auch geeignet, zumal die innere Verbundenheit, mit der eine echte Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden nachwirkt, am wichtigsten ist. Zuerst einmal gilt es jedoch, den Promovierten ihre Urkunden zu überreichen. Auch wenn sich die meisten noch nicht selbst Doktor nennen dürfen (dafür muss die Dissertation erst veröffentlicht werden, was bei einem kumulativen Promotionsverfahren über Zeitschriftenaufsätze

jedoch bereits der Fall sein kann), so dürfen wir und alle anderen dies doch bereits tun. Meine besten Glückwünsche zur Promotion!

Literatur

Becker, Gary S. (1964): „Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education“, New York.

Dilger, Alexander (2005): „Eliteuniversität Münster?! Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Alexander Dilger am 21. Januar 2005 in der Aula der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster“, IÖB-Diskussionspapier 1/05, Münster; online unter http://www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb/_scripts/ccount11/click.php?id=2 (Stand 5. April 2005, letzter Abruf am 5. Januar 2011).

Gaetgens, Christiane (2009): „Eine Uni für alle: Die Unterscheidung zwischen Universitäten und Fachhochschulen ist veraltet. Die Bologna-Reform verstärkt dies noch“, DIE ZEIT vom 13. August 2009 (Nr. 34); online unter <http://www.zeit.de/2009/34/C-Gaetgens> (Stand 7. September 2009, letzter Abruf am 5. Januar 2011).

Glötz, Peter (1999): „Studieren in Erfurt: Begrüßungsadresse für den Jahrgang 1999“, Erfurt; online unter <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-1129/gloetz.html> (Stand 31. August 2005, letzter Abruf am 5. Januar 2011).

Greive, Martin/Guldner, Jan (2010): „Wie Deutschland seine akademische Elite bestraft“, Welt vom 6. September 2010; online unter <http://www.welt.de/wirtschaft/karriere/article9429929/Wie-Deutschland-seine-akademische-Elite-bestraft.html> (Stand 6. September 2010, letzter Abruf am 5. Januar 2011).

Hochschulrektorenkonferenz (2006): „HRK-Senat legt Konzept für «Hochschulpakt 2020» vor: Präsidentin Wintermantel fordert Mittel für eine «starke Akademiker-Generation»“, Bonn; online unter http://www.hrk.de/de/presse/95_3437.php (Stand 11. Oktober 2006, letzter Abruf am 5. Januar 2011).

Humboldt, Wilhelm von (1809/10): „Über die innere und äussere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“, Berlin; wiederabgedruckt in: Christoph Markschies (Hrsg.): „Gründungstexte“, Berlin, S. 229-241; online unter <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/g-texte-30372/229/PDF/229.pdf> (Stand 14. Januar 2010, letzter Abruf am 5. Januar 2011).

- Klaus, Hans (2008): „Employability und Studium“, in: Peter Speck (Hrsg.): „Employability – Herausforderungen für die strategische Personalentwicklung: Konzepte für eine flexible, innovationsorientierte Arbeitswelt von morgen“, Wiesbaden, S. 139-157.
- Kuhn, Thomas (1962): „The Structure of Scientific Revolutions“, Chicago; auf Deutsch: „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“, 21. Auflage 2001, Berlin.
- Rüttgers, Jürgen (2009): „Rede von Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers anlässlich der Jahresversammlung der Hochschulrektorenkonferenz an der RWTH Aachen am Montag, 20. April 2009, 15.30 Uhr“, Presseinformation, Düsseldorf; online unter http://www.hrk.de/de/download/dateien/Grusswort_Ruettgers.pdf (Stand 20. April 2009, letzter Abruf am 5. Januar 2011).
- Smith, Adam (1776): „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“, zwei Bände, London; auf Deutsch: „Der Wohlstand der Nationen: Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen“, herausgegeben und übersetzt von Horst Claus Recktenwald 1999, München.
- Spiewak, Martin (2009): „Falsches Vorbild: Wilhelm von Humboldt gilt als Erfinder der Universität – zu Unrecht. Aber in Krisen- und Protestzeiten muss er wieder mal als Popstar der Bildung herhalten“, DIE ZEIT vom 18. Juni 2009 (Nr. 26); online unter <http://www.zeit.de/2009/26/B-Wilhelm-von-Humboldt> (Stand 21. Juni 2009, letzter Abruf am 5. Januar 2011).
- Teuscher, Micha (2010): „Ablehnung der geplanten Wiedereinführung des Diploms“, Pressemitteilung, Neubrandenburg; online unter <http://www.hs-nb.de/start/aktuell/pressemitteilung/pressemitteilungen-singleview/datum/2010/11/25/ablehnung-der-geplanten-wiedereinfuehrung-des-diploms/> (Stand 25. November 2010, letzter Abruf am 5. Januar 2011).
- Verwaltungsgericht Münster (2010a): „Master-Studienplätze BWL: Vergabepraxis der Uni Münster verletzt geltendes Recht“, Pressemitteilung, Münster; online unter http://www.vg-muenster.nrw.de/presse/pressemitteilungen/archiv/2010/12_101116/index.php (Stand 16. November 2010, letzter Abruf am 5. Januar 2011).
- Verwaltungsgericht Münster (2010b): „Master-Studium VWL: Studienplatzvergabe der Uni Münster rechtswidrig“, Pressemitteilung, Münster; online unter http://www.vg-muenster.nrw.de/presse/pressemitteilungen/archiv/2010/14_101126/index.php (Stand 26. November 2010, letzter Abruf am 5. Januar 2011).

Bisher erschienen:




Diskussionspapiere des Centrums für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung

DP-CIW 1/2011: Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden:
Festvortrag zur Promotionsfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
am 24. November 2010 in der Aula des Schlosses
Alexander Dilger
Januar 2011

Im Internet finden sich dieses und zukünftige CIW-Diskussionspapiere unter
http://www.wiwi.uni-muenster.de/ciw/forschen/CIW_Diskussionspapiere.html

IÖB-Diskussionspapiere vom Institut für Ökonomische Bildung stehen unter
http://www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb/forschen/publikat_institut.html

Diskussionspapiere des Instituts für Organisationsökonomik finden Sie unter
<http://www.wiwi.uni-muenster.de/io/forschen/diskussionspapiere.html>



Herausgeber:

Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung – CIW

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Scharnhorststr. 100

D-48151 Münster

Tel: +49-251/83-25329

Fax: +49-251/83-28429

www.wiwi.uni-muenster.de/ciw

